

## **Das Ende vor Augen: Deutsch als Wissenschaftssprache**

### 1. Die Lage

Als Sprache der Wissenschaft wird das Deutsche in der Zukunft nurmehr Nischenfunktionen haben. In den Naturwissenschaften ist dieser Zustand bereits erreicht. Es ist schon eine Weile her, daß die letzten deutschsprachigen Arbeiten erschienen sind, die mit einem Nobelpreis gewürdigt wurden. Selbst in deutschen Preisfindungskommissionen, deren ich einige kenne, wird deutschsprachigen Veröffentlichungen in Physik, Biologie oder Chemie kein sonderliches Gewicht mehr beigemessen. In andern Fächern wird sich unsere Sprache sicher etwas länger halten, etwa in der Jurisprudenz, in der die Primärtexte einstweilen noch auf Deutsch vorliegen, oder in der Wissenschaft von der deutschen Sprache selbst, der Germanistik. Aber außerhalb der deutschsprachigen Länder entwickelt sich die Germanistik mit beeindruckender Geschwindigkeit zu einem Nischenfach, und jene, die es in den USA, in Frankreich oder in Skandinavien noch studieren, schreiben immer weniger auf Deutsch. Das ist bedrückend für jene, die die deutsche Sprache lieben. Für jene, die pathetische Beschwörungen mögen, ist es ein Anlaß zu pathetischen Beschwörungen. Vor allem aber ist es ein massiver Nachteil - ein Selektionsnachteil, um es in der Sprache der Biologie zu formulieren - für jene, die hierzulande Wissenschaft betreiben. Deutlich wird dies, wenn man sich die Ursachen und die Folgen dieser Entwicklung vor Augen führt.

### 2. Ursachen

Eine bequeme und daher oft vorgebrachte Erklärung geht dahin, die mörderische Politik der Nazizeit und die Auswirkungen des letzten Krieges für den Niedergang der deutschen Forschung verantwortlich zu machen. Das will mir gar nicht einleuchten. Zum einen setzt, wie die schönen Untersuchungen von Ulrich Ammon gezeigt haben, die rückläufige Entwicklung schon in den Zwanzigerjahren ein. Zum andern haben Vertreibung, Verfolgung

und Krieg in der Tat zu einem Kahlschlag an Universitäten und sonstigen Forschungsstätten geführt. Aber das gilt für die Wirtschaft nicht minder als für die Wissenschaft. Während sich jene aber in wenigen Jahren erholt hat, gibt es nicht nur kein >Wissenschaftswunder=, sondern einen stetig fortschreitenden Niedergang, was Rang und internationale Geltung der deutschen Forschung angeht - vielleicht nicht in allen, aber doch in fast allen Disziplinen. Zum dritten schließlich ist dieser Niedergang erst in den letzten zwanzig Jahren zum freien Fall geworden - dreieinhalb Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges. Dafür kann man nicht die Zeit bis 1945 verantwortlich machen. Die Ursachen müssen anderer Art sein.

Ich denke, es gibt zwei ganz einfache Gründe. Der eine ist, daß die deutsche Forschung nicht mehr so gut ist wie früher, und der zweite ist, daß ein Wissenschaftler, der auf Deutsch schreibt, halt nicht mehr von denen gelesen wird, von denen er gelesen werden möchte. Von beidem gibt es Ausnahmen, die aber am Gesamtbild nichts ändern. Erstere Behauptung mag, so unvermittelt hergesetzt, etwas schroff klingen, und sie bedarf sicher der Differenzierung. Aber man kann einfach nicht übersehen, daß die Ergebnisse unserer Forschungen international sehr wenig Widerhall haben, daß deutschsprachige Lehrbücher, wo nicht ohnehin aus andern Sprachen übersetzt, immer weniger von hierzulange erzielten Ergebnissen, von hierzulande entwickelten Theorien berichten, daß es immer schwieriger wird, in Deutschland exzellenten Nachwuchs zu finden. Nehmen wir an, man würde durch eine weltweite Umfrage unter den Fachwissenschaftlern erkunden, wer die zehn derzeit führenden Forscher ihrer Disziplin sind - Physiker, Biologen, Chemiker, Informatiker, Psychologen, Archäologen, Anthropologen, Kunsthistoriker, was immer. Ich glaube, daß auf nur wenige dieser Listen ein Deutscher fände. Das hat vielleicht mit dem mangelnde Geschick in der >Vermarktung= zu tun - aber es wäre töricht zu glauben, es hinge nicht auch an der Qualität des Produkts. Es gibt allen Grund zu der Befürchtung, daß sich in einigen Jahren sogar unter den zwanzig besten kaum noch Deutsche finden. Ich ließe mich aber gerne widerlegen.

Mag man sich darüber noch streiten - über die zweite Behauptung kann es kaum eine Diskussion geben. Vor einigen Jahren hatte ich einmal Gelegenheit, mit zwei älteren Mitgliedern der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, jener Einrichtung, die die Nobelpreise vergibt, zu Abend zu essen. Zu meiner großen Freude konnten beide die >Lorelei= tadellos aufsagen; sie haben aber beide bekundet, keine deutsche wissenschaftliche Literatur auf ihrem Fachgebiet mehr zu lesen. Der Unterschied zu den jetzt aktiven

Wissenschaftlern liegt darin, daß diese, in Schweden wie anderswo, auch die >Lorelei= nicht mehr aufsagen können. Sie haben gar kein Deutsch mehr gelernt, oder vielleicht ein paar Brocken, aber sicher nicht genug, um sich die Mühe zu machen, deutsche wissenschaftliche Arbeiten zu lesen. Wer auf Deutsch schreibt, dessen Arbeiten haben allenfalls Binnengeltung, und oft nicht einmal diese. Von meinen eigenen Veröffentlichungen werden die englischen - das sind die meisten - stärker rezipiert als die deutschen; das ist vielleicht nicht verwunderlich; verwunderlich ist aber, daß dies selbst in Deutschland so ist.

Mir scheint, es gibt für diese Entwicklung zwei ganz unabhängige Ursachen. Die eine hat nichts mit dem Deutschen im Besonderen zu tun, es ist das allgemeine Vordringen des Englischen in vielen Lebensbereichen - eine Entwicklung, die freilich bei uns besonders komische Züge annimmt. Man versteht nicht recht, weshalb manche Fernsehsender ihre Nachrichten nunmehr >news= nennen und die Telekom ihre Stadtgespräche >city call=, obwohl die Mehrzahl ihrer Kunden so gut wie kein Englisch kann. Die zweite Ursache liegt darin, daß es in so gut wie allen Ländern der Welt immer weniger Interesse an deutscher Sprache und Kultur gibt. Abgesehen von den Verbrechen der Nazizeit gibt es nur wenige deutsche Themen, die ein weltweites Echo finden, und dies ist kein Thema, das in besonderem Maße zum Erwerb der deutschen Sprache motivieren würde. Warum um Himmels willen sollte jemand freiwillig Deutsch lernen? Es ist schon bemerkenswert, wie sehr uns die nicht selten bespöttelte Wilhelminische Zeit an literarischer, kultureller und wissenschaftlicher Attraktivität überlegen war.

### 3. Folgen

Die meisten Naturwissenschaftler, die ich kenne, regen sich über die hier beschriebene Entwicklung nicht sonderlich auf. Sie schreiben halt auf Englisch, und warum auch nicht? Schließlich hat es manche Vorzüge, wenn sich alle Wissenschaftler derselben Sprache bedienen. Lange war dies das Lateinische, jetzt, nach zwei oder drei Jahrhunderten ohne klare Festlegung, ist es das Englische. Der Vergleich täuscht jedoch. Das Latein war, zu diesen Zeiten jedenfalls, für alle eine Zweitsprache; das Englische ist für manche eine Zweitsprache, für andere die Muttersprache. Diese Asymmetrie hat drei massive Folgen. Die erste ist ein gewisser Bruch mit der geistigen Tradition. Ein solcher Bruch kann unterschiedliche

Auswirkungen haben. In manchen Fällen mag er ganz heilsam sein. In vielen Disziplinen, beispielsweise in der experimentellen Physik, macht er sich nicht stark geltend. In andern aber ist er, jenseits allen kulturkritischen Lamentos, einfach ein Desaster, weil die wissenschaftliche Tätigkeit oft nicht so sehr darin besteht, neue Fakten zu ermitteln, sondern die Fakten in bestimmter Weise zu interpretieren und in einen bestimmten geistigen Zusammenhang zu stellen. Solche Deutungen sind eng an kulturelle und sprachliche Traditionen gebunden, deren Preisgabe das Ende eines bestimmten sinnvollen und gut legitimierten Form der Wissenschaft bedeutet. Die zweite negative Folge ergibt sich aus der mangelnden Beherrschung der Zweitsprache im Vergleich zur eigenen. Der alte Jux >The language of science is bad English= täuscht darüber hinweg, daß dies für manche Disziplinen einen massiven Selektionsnachteil bildet. Das gilt sicher nicht für die Mathematik oder die Chemie, wo man zur Not vielleicht auch den verbindenden Text zwischen den Formeln weglassen könnte. Es gilt aber sehr wohl für all jene Disziplinen, in denen der Begrifflichkeit, überhaupt der sprachlichen Form, in der die Erkenntnisse und Theorien ausgedrückt werden, ein höheres Gewicht zukommt - sagen wir der Soziologie, der Kunstgeschichte, der Anthropologie, aber auch der Psychologie oder der Entwicklungsbiologie. Die dritte negative Folge ist mit Abstand die wichtigste: es entsteht eine Kluft zwischen der Sprache wissenschaftlicher Publikationen und der Sprache der akademischen und kulturellen Umwelt, in der diese Publikationen entstehen. Am klarsten zeigt sich dies in der Lehre. Deutsche Universitäten, an denen der akademische Unterricht weiterhin auf Deutsch ist, sind für ausländische Studenten natürlich nur dann zugänglich, wenn sie Deutsch lernen - ganz egal, in welcher Sprache die dort Lehrenden publizieren. Und wenn das Englische die Sprache der Wissenschaft ist, dann werden die besten Studenten bei sonst gleichen Bedingungen natürlich bevorzugt dorthin gehen wollen, wo das ganze Umfeld englischsprachig ist. Mit dem Verlust des Deutschen als Wissenschaftssprache können wir die besten Leute immer schwerer halten, soweit sie hier geboren sind, noch gar anziehen, soweit sie aus andern Ländern kommen. Dies heißt nicht, daß keine ausländischen Studenten mehr nach Deutschland kommen wollen; es werden aber in der Regel nicht die besten sein. Es fällt daher nicht schwer vorauszusagen, daß Rang und Ansehen deutscher Universitäten in der Welt rasch weiter absinken wird.

#### 4. Was kann man tun?

Die erste und mit Abstand wichtigste Voraussetzung ist einfach zu formulieren und schwer zu erreichen: das Produkt muß überragend sein. Wenn an einer hiesigen Universität über einige Jahre hinweg die beste experimentelle Physik, die innovativste Molekularbiologie, die interessanteste Kognitionspsychologie der ganzen Welt gemacht würden, dann würde die gelehrte Welt die entsprechenden Arbeiten lesen, gleich in welcher Sprache sie veröffentlicht werden - vielleicht nicht von heute auf morgen, aber sehr bald. Die zweite wesentliche Voraussetzung kann man am besten in einer militärischen - aber immerhin humanistischen - Metapher ausdrücken: wir müssen unsere >Auxilia= sammeln, das heißt jene, die traditionell eine starke Bindung an deutsche Kultur und Wissenschaft haben und diese vielleicht wahren und erneuern würden, wenn es ihnen attraktiv gemacht wird.

Beides ist schwierig; beides würde einen entschiedenen Wandel in der Bildungspolitik und in der Kulturpolitik verlangen; beides wird nicht geschehen.